Nummer 257 Freitag, 31. Oktober 1924

Berliner Familien-Zeitung

BRANISLAW G. NUSCHITSCH

Im Kurorte mit den Prinzessinnen

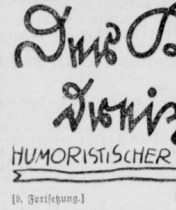
HUMORISTISCHER ROMAN NACHERZÄHLT VON RODA RODA

[9. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Und nun erst gab es ein rechtes Murmeln und Kispeln. Sie werden heute abend nicht heimkehren, sondern in der Stadt bleiben; der Pfarrer bewacht das Kind — der Schulze und der Krämer gehen in der Stadt umher und suchen nach einer geeigneten Pflegerin, um die Bedingungen mit ihr zu verabreden.

Ehe sie aber in die Stadt gingen, der Schulze und der Krämer, kaufte der Krämer noch ein Fläschchen Milch, damit der Pfarrer sich doch zu helfen wisse, wenn das Kind etwa heulen sollte, und sie sperrten den Pfarrer ein.

So saß der Pfarrer denn eine Stunde, saß zwei Stunden — und da das Kind eingeschlafen war, schlüpfte er ein wenig aus dem Zimmer, sperrte die Tür hinter sich und ging draußen umher, um sich etwas Bewegung zu machen — trat vor das Tor des Gasthofs, blickte links und rechts aus, ob der Schulze und der Krämer nicht endlich kämen, denn es hatte ihn schon mächtig gelangweilt, so allein im verschlossenen Zimmer zu bleiben. Bald war es Abend, doch von den beiden Abgesandten keine Spur.



Er steht vor dem Tor — da gesellt sich der Wirt zu ihm, ein kleines, schmieriges Kerlchen in breit aufgeknöpfter Weste.

„Nun," fragt er, „Pfarrer, habt Ihr etwas zum Verkauf gebracht?" Fragte so obenhin — tat, als blicke er gen Himmel — und mit dem andern Auge schielte er nach dem Pfarrer, um in seinem Gesicht zu lesen.

„Zum Verkauf? Was sollten wir verkaufen?"

„Na, was du da unter dem Talar hergebracht hast. Es muß wohl etwas Besonders sein, wenn Ihr Eure Tür immer so zuhaltet", sagte der Wirt und blickte dem Pfarrer nun gerade in die Augen.

„Ach nein . . ." meinte der Pfarrer, „das ist nur so . . . weißt du . . . wie soll ich es nur ausdrücken . . .? eine private Angelegenheit . . . besser gesagt: eine Gemeindesache."

„Soso", machte der Wirt mißtrauisch, zog eine Fratze und forschte:

„Muß aber eine große, wichtige, geheime Sache sein, denn ich sehe, daß Ihr Euch immerzu einschließt und Pläne schmiedet."

„Ja . . . gewissermaßen . . ." wollte der Pfarrer leichthin antworten — doch in diesem Augenblick erschrak er sich und spitzte die Ohren. Nein, es war keine Täuschung: aus dem Zimmer erscholl Milans Gezeter. Wutschnaubend entrüstete der Pfarrer, drehte wieder sorglich den Schlüssel zweimal um und begann Milan Milch einzupumpen.

Den Wirt hatten die ausweichenden Reden des Pfarrers nur noch stutziger gemacht. Dies sonderbare Benehmen jetzt — was sollt' es nur bedeuten? Er dachte nach und sagte zu sich selbst:

„Ei, ei, das scheinen mir keine saubern Geschäfte zu sein."

Wenn er Milans Triller gehört hätte, wär' ihm vielleicht alles klar geworden. Doch er hatte es nicht gehört, schlich dem Pfarrer nach bis vor die Tür und lauschte. Von drinnen vernahm man nichts als ein rätselhaftes Gluckſen und Kutschen. Der Wirt versuchte durch das Schlüsselloch zu spähen, sah aber nichts als das gegenüberliegende Fenster. Da wandte er sich nach der Schenkstube, und da die Dämmerung eingesetzt hatte, ließ er vom Burschen die Lampen anstecken. Er selbst aber ging wieder vor die Tür und schüttelte immer wieder den Kopf; damit wollte er seinen aufsteigenden Argwohn ausdrücken.

Ueber ein kurzes erhellte sich seine Stirn: er sah da die Straße lang den Polizisten Rista kommen. Alltäglich um diese Zeit pflegte Rista im Gasthof einzukehren und zwei Glas Rotwein zu trinken — als Abendessen. Hierauf genehmigte sich Rista immer zwei Glas Weißwein zum Nachtisch.

Der Wirt nahm ihn beiseite und legte ihm alles dar; wie wunderlich sich der Pfarrer, der Schulze und der Krämer betragen hätten — wie sie sich miteinander zu schaffen machen und verschwören — wie der Pfarrer unter seinem Talar einen großen, verdächtigen Gegenstand getragen hätte, wie listig sie ihn verbergen; wie der Wirt dann den Pfarrer befragte, der Pfarrer gespannt aufhorchte, jählings davonlief und sich wieder ins Zimmer schloß.

Rista, der Polizist, nahm die Anzeige zur Kenntnis, überlegte und sprach:

„Hm, hm, das ist eine sogenannte polizeiliche Vorfallenheit."

Jede verwickelte, anrüchige Geschichte war für Rista „eine Vorfallenheit".

Hier konnte kein Zweifel sein. „Laß' mir mein Nachtessen bringen!" trug er dem Wirt auf, und der Wirt brachte den Rotwein.

Rista brauchte bloß ein Glas zu trinken und hatte seine Gedanken geordnet. Er befahl dem Wirt, an die versperrte Tür zu pochen und dem Pfarrer irgendetwas anzubieten. Da wird man ja sehen, wie sich der Pfarrer verhält. Rista wird neben dem Wirt stehen, sich aber einstweilen noch nicht zu erkennen geben.

So taten sie. Rista stahl sich auf den Zehen nach Zimmer Nr. 5 — der Wirt kam frank und frei daher und klopfte.

„Ich bin es. Wasser gefällig?"

„Danke, ich brauche keins", antwortete drinnen der Pfarrer.

„Bitte, öffnen Sie", versuchte der Wirt behaarlich. „Ich muß Ihnen Handtuch und Seife geben."

„Danke, nicht nötig."

„Bitte, öffnen Sie nur! Es sind die Hausschuhe eines Reisenden dageblieben, der vorige Nacht im Zimmer wohnte, und er verlangt sie jetzt."

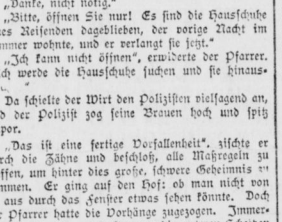
„Ich kann nicht öffnen", erwiderte der Pfarrer. „Ich werde die Hausschuhe suchen und sie hinausreichen."

Da schielte der Wirt den Polizisten vielsagend an, und der Polizist zog seine Brauen hoch und spitz empor.

„Das ist eine fertige Vorfallenheit", zischte er durch die Zähne und beschloß, alle Maßregeln zu treffen, um hinter dies große, schwere Geheimnis zu kommen. Er ging auf den Hof: ob man nicht von da aus durch das Fenster etwas sehen könnte. Doch der Pfarrer hatte die Vorhänge zugezogen. Immerhin: die Vorhänge bedeckten nur die unteren Scheiben des Fensters — der obere Flügel war frei; wenn man sich hoch vom Boden erhob, könnte man von oben ins Zimmer gucken.

Sogleich berief Rista das Personal des Gasthofs. Da kam der Schenkkellner — es kam der Kuhhüter aus dem Stall und brachte gleich die Mistgabel mit. (Er war gewohnt, bewaffnet zu erscheinen, wenn man seiner bedurfte.) Es kam die dicke Köchin in ihrer schmutzigen, blauen Schürze — es erschien das Stubenmädchen, frisiert und geschminkt, in durchbrochener Bluse, Seidenstrümpfen und roten Saffianschühchen. Es kam endlich auch der Lampenputzer, mit einem Getreidesack umgürtet, und stank nach Petroleum, als sei er eben aus dem Faß gestiegen.

Ihnen allen trug Rista strenges Schweigen auf und machte sie mit seinen Absichten in groben Zügen bekannt. Zunächst ließ er eine Leiter holen, lehnte sie an die Mauer, kletterte in eigener Person hinan und lugte in das Zimmer. Was er da sah, machte ihn erzittern. Er schloß die Augen, bekreuzte sich dreimal, und von der Spitze der Leiter wisperte er dem neugierigen Volk zu:



„Ein Wunder! Ein ungeheures Wunder!"

„Was ist denn los, um des Himmels willen?" fragten die unten, und blickten, erpicht auf Näheres, zu Rista auf.

Rista stieg Sprosse für Sprosse herab, winkte die Versammelten beiseite, damit sie sich nicht vor des Pfarrers Fenster durch Geräusch verrieten, und leise, bestimmt sprach er:

„Der Pfarrer hat ein Kind geboren."

Die Kunde traf die Versammlung wie ein Blitz. Sie verstummten für Minuten. Der Wirt sagte mit Ueberzeugung:

„Ich habe sofort die Wehen an ihm bemerkt. Gerade als er mit mir sprach und er davonlief, muß es ihn überfallen haben."

Das Stubenmädchen quiekte, als hätte jemand es gekniffen. „Gottes Strafe über ihn! Heute morgen noch, als ich an ihm vorbeiging, lachte er mir unflätig zu, der unverschämte Mensch!"

Der Lampenputzer war völlig unverwältigt. Er glaubte, bei sich selbst im Bauch Krämpfe zu spüren.

Die Köchin schlug sich an die gewaltige Brust und äußerte: seit sie Köchin ist, wäre das nun schon der zweite Fall dieser Art.

Nur der Kuhhüter stellte die Mistgabel weg, die man ja zu einer Geburt nicht brauche, und sagte:

„Aber Leute, das ist doch nicht möglich!"

Das Stubenmädchen nannte ihn einen dummen Hammel dafür; er wisse eben nichts von der Welt; sie aber, die sich in der Welt umgesehen, wisse es besser.

Worauf der Junge, der Lampenputzer, noch viel ärgere Bauchkrämpfe verspürte.

Und während das Gesinde sich so zankte, ob ein Mann Kinder zur Welt bringen könne oder nicht, eilten Wirt und Polizist neuerlich an die Tür Nr. 5 und klopften.

„Brauchen Sie Hilfe?" fragte Rista.

„Wozu denn? Was fällt euch ein?"

„Die Hebamme etwa oder eine alte Frau?"

„Gott behüte! Was soll mir eine alte Frau?" sprach der Pfarrer. „Laßt mich in Frieden! Wer stört mich denn da immerzu?"

Da erklärte Rista feierlich:

„Die Polizei."

Kaum hatte er's gesagt, da tauchten, als wären sie bestellt, im Flur der Schulze und der Krämer auf.

Sie wunderten sich groß, was da an ihrer Tür vorging. (Fortsetzung folgt)

Die Bücherstube

Politische und schulpädagogische Erziehung

Druckschrift des Reichsministeriums des Innern: „Staatsbürgerliche Bildung". Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

Die Denkschrift gewährt zunächst einen Einblick in den Stand der staatsbürgerlichen Bildung bis zur Weimarer Verfassung und präzisiert dann deren Bedeutung als Schöpferin einer neuen Grundlage für die Vertiefung dieser Idee auf demokratischer Basis. Eine unmittelbar praktische Bedeutung für Lehrer und Schüler gewinnt diese Denkschrift durch den im Anhang veröffentlichten Bericht über die Verhandlungen des zuständigen Ausschusses im Reichsministerium, der Grundsätze für die staatsbürgerliche Belehrung in den einzelnen Schulkategorien ausgearbeitet hat.

Karl Bornhausen: „Der deutsche Staatsbürger". Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

Der bekannte Breslauer Universitätsprofessor Karl Bornhausen will hier Wege weisen zu einer andersparteiischen Erziehung des Volkes. Der Verfasser ist nicht etwa Nur-Theoretiker, der die vielen Kräfte des staatlichen Lebens verkennt — und dieses Moment ermöglicht eine sachliche Auseinandersetzung mit seinen Doktrinen. Man kann auch vom Standpunkt des nüchternen Praktikers manche seiner Thesen unterschreiben. Wenn er aber den Gedanken des Weltbürgertums verwirft, wenn er in dem Waffenkrieg „etwas Erhabenes" entdecken zu können glaubt, so möchte man Bornhausen etwas mehr Idealismus wünschen.

Dr. G. Louis: „Die Realschule", herausgegeben im Auftrag des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, unter Mitwirkung hervorragender Fachleute. Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

Das Buch leitet eine Reihe von Veröffentlichungen ein, die das Bildungsziel und die Aufgaben der einzelnen Schulformen zum Gegenstand haben. Es wird hier nach einem interessanten Einleitungsaufsatz „Schulgestaltungsarbeit" aus der Feder von Geheimrat Professor Dr. L. Pallat das Bildungsziel der Realschule im ganzen umrissen und dann eingehend untersucht, welche Aufgaben den einzelnen Lehrfächern in diesem Rahmen zu stellen sind. So wird der besondere Charakter der Realschule mit wünschenswerter Klarheit herausgearbeitet.

Dr. Alfred Klotz: „Geschichte der römischen Literatur". Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

In der Sammlung „Wissenschaft und Bildung" hat der bekannte Leipziger Verlag jetzt eine Geschichte der römischen Literatur herausgebracht. Der Erlanger Universitätsprofessor Dr. Alfred Klotz hat sich der nicht leichten Aufgabe unterzogen, den gewaltigen Stoff in den Rahmen von 165 Seitchen zusammenzudrängen. Dieses Kompressionsexperiment ist ihm überraschend gut gelungen! Das Büchlein bietet eine klare, zusammenhängende Darstellung der Entwicklung der römischen Literatur, zeigt ihre innere Gebundenheit mit dem Geistesleben der Griechen auf und ihre Bedingtheit durch das historische Werden des römischen Volkes. im

Naturwissenschaften

„Ostdeutscher Naturwart." Herausgegeben von Dr. Hans Neumann. Verlag Gottlieb Korn, Zeitschriftenabteilung, Breslau. 73 Seiten.

Eine für die heimatkundliche Naturbeschreibung außerordentlich erfreuliche Erscheinung. Die Bilder sind ausgezeichnet, der Text leicht verständlich und doch wissenschaftlich durchgearbeitet.

Wolff, Ferdinand: Einführung in die systematische Mineralogie. Wissenschaft und Bildung, Bd. 196.) Erster Teil. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig. 119 Seiten.

In Kompendienform ein gründliches Werk über die Bildungsbedingungen der Mineralien, Silikate und Sauerstoffsalze. Eine Tafel über die magnetischen Hauptbestandteile und zahlreiche Tafeln und Abbildungen von Kristallformen ergänzen glücklich den Text.

Krieger, Hermann: Der Raub des Chinarindenbaumes. Verlag Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg. 223 Seiten.

In Romanform eine sehr spannende Darstellung der heimlichen Entführung des Chinarindenbaumes aus den Anden durch den deutschen Naturforscher Hasskarl. Das Buch ist gerade der heranwachsenden Jugend zu empfehlen. Ueberflüssig darin ist eine Anpöbelung des republikanischen Gedankens.

Schmeil, Dr. O.: Pflanzentafeln. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig. 88 Seiten.

Es erübrigt sich fast, über Werk von Schmeil noch etwas zu sagen. Auch dieses Buch ist hervorragend in den Abbildungen und zeigt vorbildliche Klarheit im Text. Ein schönes Buch für den Naturfreund.

Heller, Karl: Süßwasseraquarium, naturwissenschaftliche Bibliothek für Jugend und Volk. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig. 108 Seiten.

Aus der Praxis für die Praxis geschrieben. Besonders ausführlich behandelt sind die kleinen technischen Feinheiten, von denen oft allein der Erfolg oder Mißerfolg abhängt. Ausgezeichnete Abbildungen schmücken das Werk, das sich unter Erwachsenen wie unter der naturwissenschaftlich begeisterten Jugend viele Freunde erwerben wird.

Wansleben, F.: Einführung in die Lehre vom Pendel. Verlag Gustav Hohns, Krefeld. 53 Seiten.

Die Lehre vom siderischen Pendel, die in Interessentenkreisen schon viel Staub aufgewirbelt hat, erfährt hier eine zusammenfassende Arbeit auf Grund eigener Experimente. Auch wo man den Schlußfolgerungen des Verfassers nicht folgen kann, muß man doch anerkennen, daß er sich mit Fleiß und Logik in die Sache vertieft hat. Das Werkchen ist jedem zu empfehlen, der sich mit der Wünschelrute und dem Pendel beschäftigt. —lr.

Okkultismus

Ludwig, Karl: Die Anthroposophie, ihr Wesen und ihre Ziele. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 77 Seiten.

Der Autor setzt sich energisch mit der Steinerschen Richtung auseinander und geht ihr kritisch zu Leibe. Offen legt er die Schädlichkeit dar, die durch die anthroposophischen Uebungen schon sowiel Unheil angerichtet haben. Man sollte das Buch jenen in die Hand geben, die Gefahr laufen, in der Steinerschen Mystik zu ersticken.

Jürgens, Heinrich: Cousismus und Neugeistpraxis, praktischer Ratgeber für geistige Geldheilung. Verlag Johannes Baum, Pfullingen i. Württemberg. 77 Seiten.

Winker, Dr. Ferdinand: Gesundung durch Erziehung, pädagogische Psychognmnastik, Perusafson und Cousismus. Verlag Johannes Baum, Pfullingen i. Württemberg. 55 Seiten.

Schneider, Karl Camillo: Die Stellung der heutigen Wissenschaft zu den parapsychischen Phänomen. Verlag Johannes Baum, Pfullingen i. Württemberg. 56 Seiten.

Hoede, Dr. Fritz: Odlehre (Odil). Verlag Johannes Baum, Pfullingen i. Württemberg. 59 Seiten.

Sulzer, Georg: Truggeister und andere irreführende oder schädigende Einflüsse aus dem Jenseits. Verlag Johannes Baum, Pfullingen i. Württemberg. 57 Seiten.

Tartaruga, Udalb: Aus dem Reiche des Hellsehwunders, neue religiöse Versuche. Verlag Johannes Baum, Pfullingen i. Württemberg. 53 Seiten.

So wünschenswert die Aufklärung über die vielen geheimnisvollen Vorgänge ist, mit denen sich der Okkultismus beschäftigt, so gefährlich ist es, an diese Sachen nur mit Gläubigkeit heranzugehen. Probleme von solcher Bedeutung müssen mit allem Ernst und aller wissenschaftlichen Geschicklichkeit angefaßt werden, die nur aufzubringen ist. Man kann diesen gutgemeinten Büchern nicht den Vorwurf ersparen, daß sie in einer Weise populär geschrieben sind, die an Oberflächlichkeit grenzt. —ng.

Märchen

Plothow, Anna: Tonzelschen und andere Märchen. Mit farbigen Voll- und Textbildern von Alex. v. Golbroth. 100 Seiten. Fr. Seybolds Verlagsbuchhandlung München-Leipzig.

Das bekannte und beliebte Märchenbuch der bekannten Erzählerin liegt jetzt in der zweiten Auflage vor. Nicht nur für Kinder sind die Märchen zu empfehlen; auch der Erwachsene wird das Büchlein immer wieder mit Genuß zur Hand nehmen.